

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Edeller-Coffe öffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Veranst.

„Tagblatthaus“ Nr. 6550-55.

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntag

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: Nr. 1. — monatlich, Nr. 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangirung. Nr. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, einschließlich der Postämter. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ Nr. 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 25 Pf. für deutsche Anzeigen; 35 Pf. für auswärtige Anzeigen; 1.50 M. für deutsche Anzeigen; 2.50 M. für auswärtige Anzeigen. — Bei Wiederholter Aufnahme unentgeltlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachzahlung. — Anzeigen-Entwurf: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an sonntäglichen Tagen und Feiertagen wird kein Gewähr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernsprecher: Amt Lützow 6202 und 6203.

Samstag, 29. Dezember 1917.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 655. • 65. Jahrgang.

Die Friedensgrundsätze von Brest-Litowsk.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk haben zu einem in mancher Beziehung überraschenden und jedenfalls höchst bedeutenden Ergebnis geführt, nämlich einmal zu einer Einigung über gewisse allgemeine Grundsätze, die man wohl als die Grundzüge für den abzuschließenden Frieden ansehen muß, und zweitens zur Festsetzung einer zehntägigen Frist, während der sich die Westmächte entscheiden sollen, ob sie an den weiteren Verhandlungen teilnehmen wollen oder nicht.

In dieser Fristbemessung bis zum 4. Januar 1918 ist wohl der Kernpunkt der Weihnachtsbeschlüsse von Brest-Litowsk zu sehen. Von vornherein muß betont werden, daß es sich nicht etwa, wie das von einigen deutschen Zeitungen fälschlich behauptet wird, um ein erneutes Friedensangebot des Vierbundes oder überhaupt nur um ein Friedensangebot handelt. In Wahrheit liegen die Dinge so, daß auf Verlangen der russischen Vertreter den Verbündeten Anstalten noch einmal die Möglichkeit, sich an den Verhandlungen zu beteiligen, freigestellt werden soll. Will man diesen Schritt diplomatisch rubrizieren, so könnte er vielmehr als ein Ultimatum Rußlands an seine Bundesgenossen angesehen werden, und zwar in dem Falle als ein befristetes Ultimatum.

Über den praktischen Wert dieses Schrittes mag man im übrigen denken, wie man will. Wir wissen ja, daß die Alliierten unser Friedensangebot vom Dezember vorigen Jahres mit Hohn und Spott abgewiesen, daß sie auf die Note des Papstes nicht einmal geantwortet und daß sie ebenso die vertriebenen entsprechenden Anträgen der maximalistischen Regierung unbeachtet gelassen haben. Die Lenin, Trotski und Genossen werden sich schwerlich irgendwelchen Illusionen über den erneuten Versuch hingeben; aber wenn sie sich in ihrem Gewissen zu dieser Rücksicht gegen die bisherigen Bundesgenossen gedrängt fühlen, so lag von Seiten des Vierbundes um so weniger Anlaß zu einer Ablehnung der Maßnahme vor, als auch die Bereitwilligkeit zu einem allgemeinen Frieden wiederholt betont hat.

Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß die Mittelmächte sich an die proklamierten Friedensgrundsätze der Entente gegenüber nur gebunden erachten, wenn diese sich innerhalb der ihr gewährten Frist zu Verhandlungen bereit erklären, daß also der Entente damit nicht etwa ein Freibrief für beliebige Verlängerung des Krieges ausgestellt wird. Nach den letzten Reden Lloyd Georges, der u. a. entgegen den Brest-Litowsker Bedingungen Palästina als britischen Besitz verkündet hat, und Clemenceaus, der auf der „Reunion“ Eltsch-Lothringens besteht, ist es freilich wohl noch mehr als unwahrscheinlich, daß die feindlichen Regierungen jetzt plötzlich anderen Sinnes werden. Und daß die feindlichen Nationen schon so weit sind, ihre Führer und Versöhler zum Teufel zu jagen, ist auch kaum anzunehmen. Immerhin kann der Brest-Litowsker Appell auch nach dieser Richtung hin mehr nützen als schaden; auch sollen ja die Verhandlungen in Brest-Litowsk während der Zeit nicht ruhen und unter allen Umständen am 4. Januar fortgesetzt werden.

Was nun die von den deutschen und russischen Vertretern verkündeten Grundsätze eines sofortigen allgemeinen Friedens ohne gewalttätige Gebietsveränderungen und ohne Kriegszuschuldungen betrifft, so muß bedacht werden, daß es sich hier nur um einen Rahmen handelt, der im einzelnen manchen Spielraum läßt. Zunächst schiedet Punkt 3 des Programms, wonach die Frage der staatlichen Unabhängigkeit nationaler Gruppen die keine staatliche Selbständigkeit besitzen, nicht zwischenstaatlich geregelt werden kann, so wohl die sogenannte eltsch-Lothringische Frage, die es für uns nie gegeben hat und nie geben kann, ebenso wie die tschechischen und südslawischen Aspirationen aus. In dieser Beziehung dürfte übrigens der Vierbund ausnahmsweise auf die Zustimmung Englands rechnen können, das dabei an Irland, Indien usw. denken wird.

Die Erklärung, wonach den Völkern, die durch den Gang des Krieges ihre politische Selbständigkeit verloren haben, diese nicht dauernd vorenthalten werden soll, bezieht sich auf Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien, wobei die politische Selbständigkeit Abänderungen des bisherigen Zustandes wohl nicht ausschließt. Der Verzicht auf gewalttätige Eroberungen würde auch für England die Herausgabe unserer Kolonien, der besetzten Gebiete Mesopotamiens, Palästina und Armeniens sowie Kaptans bedingen, ferner die Rückgabe Kiautschows seitens Japans und dergleichen mehr. Im übrigen würde — wir denken dabei besonders an die vielerörterte kurländische und litauische Frage — der

Verzicht auf gewalttätige Eroberungen durchaus nicht jegliche Gebietsveränderung ausschließen, wenn diese nämlich im Rahmen der in Brest-Litowsk verkündeten Grundsätze zu erreichen ist, was wohl durchaus im Rahmen der Möglichkeit läge. Mit diesem Hinweis wird man der pessimistischen Auffassung entgegentreten können, als ob die in Brest-Litowsk verkündeten Grundsätze eines Verständigungsfriedens für uns ohne weiteres gleichbedeutend mit denen eines Verzichtsfriedens sein müssen.

W. T. B. Brest-Litowsk, 28. Dez. (Drahtbericht.) Die Beratungen der Delegationen der Verbündeten mit den Vertretern Anstalts über die Spezialfragen wurden im Laufe des heutigen Tages fortgesetzt. Diese Beratungen sind inzwischen so weit gefördert worden, daß eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht genommen werden kann, um den Delegationen, von denen einzelne mit ihren heimischen Behörden Kontakt zu nehmen haben, hierzu Gelegenheit zu bieten.

Ablehnende Haltung in London und Paris.
Br. Rotterdam, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) „Daily News“ meldet: Die neue Einladung der russischen Regierung, an den allgemeinen Friedensverhandlungen teilzunehmen, ist im Hinblick auf die Regierung eingegangen. Infolge der Erklärung Lloyd Georges wird das Kabinett diese Frage erst am Freitag beraten. Seine Entscheidung wird konform mit der der übrigen Alliierten gehen. Ohne dieser Stellungnahme vorauszuweisen, kann gesagt werden, daß keine neuen Umstände eingetreten sind, die eine Änderung in den bisherigen Anschauungen des britischen Kabinetts begründen könnten.

Br. Genf, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) „Journal des Débats“ schreibt: Sogarwährend der Verhandlungen der neuen russischen Einladungsgar nicht beantworteten. Clemenceau werde die Stellungnahme der Regierung in den Ausschüssen des Senats und der Kammer persönlich begründen. Für Frankreich gebe es nur eine Möglichkeit, zu einem Frieden zu kommen, den Sieg.

Der amerikanische Standpunkt.
Br. Rotterdam, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) Über den amerikanischen Standpunkt zu den Friedensverhandlungen verbreitet eine New York-Presse folgende: Die Bedingungen, welche Graf Czernin aufgestellt hat, erregen unter dem amerikanischen Volk Zweifel, ob sie ernst gemeint seien. Es sagt, daß der Jovet der deutschen Delegationen sei, die Verhandlungen auf die lange Bank zu schieben, das Volk herzuführen und Zeit zu gewinnen. Es werde erklärt, daß die Stellungnahme der Alliierten hinsichtlich ihres Entschlusses, keinen Vertrag zu schließen mit einer Regierung, die nicht dem freien Willen des registrierten Volkes entspricht, unverändert bleibe. Besonderer Wert wird in Washington auf die Notiz gelegt, daß Deutschland über die Zurückvergabe von Eltsch-Lothringen, die eine Vorbedingung zu jedem Friedensabkommen ist, stillschweigend hinweggeht.

Die Stellungnahme der rumänischen Regierung.
Br. Genf, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) „Daily News“ melden aus Jassy: Die rumänische Regierung lehnt nachdrücklich Friedensverhandlungen ab. Im Falle, daß der russische Separatfrieden zustande kommt, wird die rumänische Regierung die notwendigen Folgerungen ziehen und korporativ zurücktreten. „Daily News“ glauben, daß der Widerstand der rumänischen Regierung das Ende des rumänischen Widerstands bringen wird.

Die Mitwirkung der Ukraine bei den Friedensverhandlungen.
Br. Genf, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) Die Petersburger „Pravda“ meldet: Vier Delegierte der ukrainischen Sonderregierung sind dem Petersburger Volksausschuß zugeordnet, um gemeinsam die russische Friedensfrage zu lösen und bei dem Entwurf der Institution für die russischen Friedensdelegationen mitzuwirken. Das Generalsekretariat der Ukraine hat, wie Oros aus Petersburg meldet, in Kiew eine ukrainische Telegraphen-Agentur errichtet und die dortige Filiale der Petersburger Telegraphen-Agentur aufgehoben.

Londoner Friedenswetten.
Br. Basel, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) „Daily Mail“ meldet: Am Sonntag vor Weihnachten stiegen in London die Wetten für den Separatfrieden Rußlands mit den Mittelmächten auf den Stand 2:1, die Wetten für den allgemeinen Frieden bis 30. April 1918 auf 1:1, für den Sturz Lloyd Georges bis 30. März wurden 2:3 gewettet.

Orlandos Reden in den Geheimnissen.
Br. Zürich, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. 28.) Der politische Mitarbeiter der „Nizza“ schreibt: Die fünf Reden Orlandos in den Geheimnissen der Kammer hatten keinen Zweck mehr zu lassen, daß Orlando die früheren imperialistischen Kriegsziele Italiens nicht mehr verteidigt und zu einer sofortigen Liquidierung des Krieges

bereit sei, allerdings nur in Übereinstimmung mit den Alliierten. Das Exposé des italienischen Finanzministers ist infolgedessen besonders bemerkenswert, als darin das neue Finanzjahr 1918/19 bereits als Friedensjahr behandelt wird.

Osterreichisch-ungarischer Tagesbericht

W. T. B. Wien, 28. Dez. (Drahtbericht.) Amtlich veröffentlicht vom 28. Dezember, mittags:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Beitrag des Monte Asolone und östlich des Monte Solarolo wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Aus der französischen Kammer.

W. T. B. Paris, 28. Dez. (Drahtbericht.) In der Kammer interpellierte der sozialistische Abgeordnete Rousteau über die Unterhandlungen zwischen den alliierten Regierungen, die ohne Wissen der Parlamente gepflogen und jüngst veröffentlicht worden seien. Er fragte, welche Maßnahmen der Regierung infolge der Veröffentlichung notwendig erscheinen würden. Auf Josephemutes, insbesondere seitens Briand, der erklärte, daß die von den Russen veröffentlichten Verträge für niemand geheim seien, erwiderte Rousteau, es werde ein Interesse dafür bestehen, alle Details der Geheimhaltung vom 6. Juli über die innere Politik zu veröffentlichen. Pichon erklärte, daß alle Vertreter der Alliierten dieselbe Erklärung abgegeben hätten, und zwar die, daß an dem Tage, an dem Rußland eine rogge wohl gebildet, auf dem Willen der Nation begründete Regierung bestanden würde, man bereit sei, mit ihm die Kriegsziele und die etwaigen Bedingungen eines dauernden Friedens zu prüfen. Der sozialistische Minister erklärte, die Entente habe Unrecht getan, den Sozialisten die Pässe für Stockholm zu verweigern, denn dadurch sei die Lage Kerenskis unhaltbar geworden. Der Redner schloß mit dem Verlangen der Revision der Kriegsziele der Entente. Abgeordneter Boirrolle interpellierte über die durch den russischen Waffenstillstand an der russischen Front geschaffene Lage für Frankreich. Nach längerer Ausführung Pichons lehnte die Kammer mit 357 gegen 108 Stimmen den Vorschlag für die Tagesordnung Louquet, wo nach u. a. künftig nur dem Parlament ausgesetzene Verpflichtungen als endgültig angesehen werden sollen, ab und nahm mit 344 gegen 294 abgegebenen Stimmen die Tagesordnung Fhymian an, nach der die Kammer die Erklärung der Regierung billigt und im Vertrauen zu ihr zur Tagesordnung übergeht, an. Die Sitzung wurde aufgehoben.

„Die Bolschewiki der französischen Arbeiterkraft.“

W. T. B. Berlin, 28. Dez. (Drahtbericht.) Der Pariser Presse zufolge übte der Vertreter des Metallarbeiter-Syndikats, Kertheim in Clermont, an der Haltung der Confédération Générale du Travail eine sehr scharfe Kritik. Er erklärte, die alliierten Regierungen hätten nach Brest-Litowsk gehen müssen. Die Arbeiterklassen wünschten nicht an Diplomaten, sondern innerhalb der Internationalen an der Friedenskonferenz teilzunehmen. Die Schwächen des Krieges müßten überall, auch in Ostpreußen, gemeinsam wieder gut gemacht werden. Einige Winterkämpfe, darunter Bourderon, vertaten die Ansicht Kertheims noch entschiedener. Bourderon warf der Regierung ihre nationale Haltung vor. Man dürfe nicht vergessen, daß alle Völker in gleicher Weise die Opfer ihrer Regierungen seien. Bourderon und die übrigen Mitglieder der Winterkämpfe unterstützten die Politik Lenins und Trotskis und nahmen sie gegen die heftigen Angriffe und Verleumdungen der Ententepresse in Schutz. Kurz vor dem Schluß des Kongresses ergreift Kertheim nochmals das Wort. Er führte aus, die Mehrheit der französischen Arbeiterkraft habe nicht das Gefühl, daß die Politik der Intervention den Krieg abgibt; daß die Winterkämpfe innerhalb der Confédération wolle allen Hindernissen zum Trotz eine Annäherung an die deutsche Arbeiterkraft, da sie überzeugt seien, daß die deutsche Arbeiterkraft die Empfindungen und Triebe ihrer Regierungen nicht teilt. Auch der geringste Hoffnungsfall immer auf den Frieden dürfe nicht verachtet werden. Kertheims Rede wurde sehr beifällig aufgenommen.

W. T. B. Bern, 28. Dez. (Drahtbericht.) Die französische Presse widmet dem Gewerkschaftskongress, der von reaktionären Blättern sehr scharf beurteilt wird, zahlreiche Besprechungen. Besonders gerügt wird die Sprache der Winterkämpfe. Das „Journal des Débats“ spricht von den Bolschewiki der französischen Arbeiterkraft. Es sei bedauerlich, daß die Mehrheit der Winterkämpfe die übliche Konzeption machte, so daß die Winterkämpfe sich nicht habe zähmen lassen. „Journal des Débats“ und „Temps“ bedauern den Mangel jeglicher Äußerungen über Eltsch-Lothringen sowie die Forderung auf Abhaltung einer Konferenz in Stockholm oder anderswo. Hervé erklärt, die defaitistische Winterkämpfe des Kongresses habe immer noch nicht eingesehen, daß das letzte Volk keine Stimme habe und die deutsche Arbeiterkraft an dem Tag zu zählen beginne, wo Deutschland militärisch geschlagen sei. Die Kriegsziele der Entente

fein in der Antwortnote der Allierten an den Präsidenten Wilson enthalten, die weder Andeutungen noch Präzision notwendig machen. Nur die Klausel betreffs Konstantinopel sei hinfällig.

Rußland.

Das Liebeswerben der Entente um die Ukraine.

Dr. Haag, 28. Dez. (Sig. Drahtbericht, ju.) Der Petersburger Korrespondent des „Dandelsblatt“ meldet: Ich höre, daß von England wie von Frankreich bei der Rada diplomatische Schritte unternommen wurden, um zu bewirken, daß die Ukraine einen Sonderfrieden, welchen die Bolschewiki mit den Centralmächten schließen wollen, nicht mitmacht. Die Entente wäre in diesem Fall bereit, die Ukraine als führende Republik im russischen Reich und als Zentrum der russischen Reorganisation anzusehen. Andererseits meldet „Dandelsblatt“ aus Petersburg, die Verhandlungen der russischen Regierung mit der ukrainischen Regierung über deren Teilnahme an den Friedensverhandlungen lägen unmittelbar vor ihrem Abschluß.

Der nichtanerkannte Bolschewiki-Botschafter.

W. T.-B. Amsterdam, 27. Dez. Nach einem hiesigen Blatte wird der „Times“ aus Petersburg gemeldet: Der amerikanische Gesandte teilte mit, daß die englische Regierung die internierten russischen Staatsangehörigen Tschischikowin und Petrov freilassen wird. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben, mit dem nächsten Schiff der Admiralität nach England zurückzuführen. Die englische Regierung erkennt Tschischikowin also nicht als russischen Botschafter an.

Die Bewegung der bolschewikischen Truppen gegen Kofow.

W. T.-B. Grosznai, 21. Dez. (Drahtbericht, Petersburg Telegrammagentur.) Die Bewegung der Truppen des Rats der S. A. gegen Kofow und der kaukasischen Front her wärts. Täglich kommen mehrerezüge mit Soldaten durch Grosznai. Die Kofowen versuchen, bei den an den Mineralquellen gelegenen Bahnhöfen die Durchfahrt der nach Kofow bestimmten Truppen aufzuhalten. Der Versuch ist mißglückt.

Die Regelung der Arbeitsbedingungen.

W. T.-B. Petersburg, 28. Dez. (Drahtbericht, Telegrammagentur.) Die große Zwangerei der Zeitung „Wschodnaja Wschodnaja“ wurde für die Bedürfnisse des Hauptstaatssekretärs der Sowjets mit Beschlag belegt. In den letzten Tagen sind keine Pländerungen von Weinsiegeln vorgekommen. Eine ganze Wunde von Pländern wurde entdeckt und verhaftet. Der Rat der Volkskommissare regelte in einem Erlosch die Arbeitsbedingungen der Eisenbahnangestellten. Ganz Rußland wird in 10 Bezirke, die Eisenbahnangestellten werden in 14 Arbeitskategorien eingeteilt. Die Bezahlung wird je nach der Verteuerung in den verschiedenen Bezirken abgestuft. Die niedrigste Bezahlung erhält die erste Arbeitskategorie in Sibirien mit 185 Rubel monatlich. Die höchste von 510 Rubel erhält die 14. Kategorie in Petersburg. Für körperliche Arbeit sind 8 Stunden, für geistige Arbeit 6 Stunden täglich festgesetzt worden.

Zur Lage in Charchin.

W. T.-B. London, 28. Dez. (Drahtbericht.) Das Reutersche Bureau erzählt von mahgebender japanischer Seite, daß nach den letzten Depeschen 3000 Mann chinesischer Truppen mit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Charchin betraut sind. Ungefähr die Hälfte der russischen Garnison in Charchin, die zusammen auf 8000 Mann besetzt wird, hat sich den Nationalisten angeschlossen.

Internierung einer russischen Schiffsbesatzung in Amerika.

W. T.-B. Bern, 27. Dez. (Drahtbericht.) Der „Matth“ meldet aus New York: Der russische Frachtkampfer „Schiff“ ist mit einer Bolschewiki-Besatzung in einem Hafen des Stillen Ozeans eingetroffen. Die Regierung hat beschlossen, die Besatzung einstweilen internieren zu lassen, um eine genaue Untersuchung über das Schiffstätti vorzunehmen.

Ein Erfolg der deutschen Ostafrikakämpfer.

W. T.-B. Lissabon, 28. Dez. (Drahtbericht, Reuters.) Amlich wird aus Mozambique gemeldet: 2000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampf den Berg Mula, der von 250 Portugiesen besetzt war und nahmen den Befehlshaber und 25 andere Portugiesen gefangen. Die portugiesischen Verluste betragen 48 Mann. Die Deutschen ließen die Gefangenen am nächsten Tag wieder frei.

Der U-Boot-Krieg.

Nahrungsmittel-Versenkungen.

Am „Journal of Commerce“ vom 4. Dezember wird festig darüber klargestellt, daß durch den amtlichen Bericht in den letzten Tagen zwei wertvolle Schiffe mit wertvollen Ladungen den Unterebooten zum Opfer gefallen seien. Es handelt sich erstens um ein Schiff, welches 12000 Tonnen Fleisch mit sich führte. Was die Versenkung dieser Ladung bedeutet, kann man sich vorgegenwärtigen, wenn man an die vor kurzem gemachte Mitteilung von Sir Actur Hopp denkt, daß die Versenkung eines Fleischdampfers mit 800000 Pfund Fleisch, also 1750 Tonnen, die Versorgung von Edinburgh für fünf Wochen sicherstellen würde. Der Verlust der gewollten Ladung von 12000 Tonne Fleisch würde also eine Stadt in der Größe von Edinburgh (etwa 350000 Einwohner) für über 7 1/2 Monate sichergestellt haben. Oder, um ein anderes Beispiel zu wählen: Es betrug die Versorgung des Londoner Marktes mit Mehl, Hammel- und Schweinefleisch nach den Angaben eines Handelsblattes des Fleischhandels im Jahre 1916 im Ganzen 308488 Tonne (heimisches und importiertes Fleisch). Unter Zugrundelegung dieses Verbrauches hätte also die versenkte Fleischladung ausgereicht, die Londoner Bevölkerung etwa einen halben Monat mit Fleisch zu versorgen.

Eine zweite, nicht minder herbe Enttäuschung war die Versenkung eines Dampfers mit Tee. Im Hinblick auf die Anknüpfung des englischen Nahrungsmittelmarkt, daß man die herrschende Testknappheit durch Zur-Verfügung-Stellung von Frachtraum mildern wolle, muß die Versenkung dieses Dampfers besondere Enttäuschung hervorgerufen haben.

Beide Fälle ereigneten sich in der Weise, daß jene Schiffe schon den sicheren Hafen erreicht hatten, dort aber wegen Überfüllung nicht ausladen konnten und wieder in See gehen mußten. Und in beiden Fällen „wartete das Untereboot und die pelamte Ladung ging verloren“. So schreibt das „Journal of Commerce“. Der Journ. welcher sich über die Vorkerkungen des englischen Schiffverkehrs-Diktators ergreift, ist kritisch. Ob er völlig gerechtfertigt ist, mag bezweifelt werden. Denn gerade die Stauungen in den englischen Häfen sind ja zum großen Teil eine Folge des Unterebootkrieges, welcher zur Schließung wichtiger englischer Häfen geführt hat und damit eine Überlastung anderer englischer Häfen bewirkte.

Londoner Stimmungsbilder.

Je länger der U-Bootkrieg dem englischen Schiffverkehr zusetzt, um so bitterer werden die Klagen über die Höhe des gestiegenen Wirtschaftskosten! Der „Financial Times“ hat nach der „Daily News“, in einer Reihe kürzlich folgende Schilderung von den Zuständen in London entworfen: „Die Anwesenheit vieler Nahrungsmittel im Ofen London ist eine überaus ernste Frage geworden. Es ist erschütternd zu sehen, wie die Frauen stundenlang in langen Reihen nach Tee, Zucker und Margarine stehen, und wie dann die Läden schließen, nachdem nur die Hälfte von ihnen mit kleinen Mengen bedient worden ist. Es ist ferggerbrechend für einen Arbeiter, der er müde und hungrig von seiner Tagesarbeit auf Werkten, Docks und in hohen Gebäuden kommt und nun am Abend erfährt, daß seine Wohlgeit für ihn fertig ist, weil sich keine Frau hat anstellen müssen, um im Glücksfall das eine oder das andere dieser Nahrungsmittel zu bekommen. Die Preise für diese Nahrungsmittel sind geradezu unerträglich, und außerdem herrscht eine Knappheit an diesen Dingen.“ — In der „Daily Express“ vom 24. Nov. heißt es u. a.: „Nicht allein an Lebensmitteln leiden wir Mangel, sondern das Publikum entdeckt auch, daß die Verschaffung vieler anderer Gegenstände des täglichen Lebens immer schwieriger wird, daß z. B. an Tabak, Zigaretten, Streichhölzern, Whisky, Steingut, Glas, etc.“

Je in und anderen Produkten Mangel herrscht.“ Auf dem Fleischmarkt macht sich der steigende Mangel in immer höherer Maße bemerkbar, so daß, wie die „Times“ kürzlich berichtete, der Schweinemarkt in Lincoln auf Anordnung des dortigen Nahrungsmittelkontrollrats geschlossen werden mußte. Auf einigen Märkten waren nur 11, 15 und 17 Scherme anwesend, so daß die Verkäufer darum suchen mußten. Wir nehmen alle diese Nachrichten mit Befriedigung zur Kenntnis. Sie sind und ein weiterer Beweis dafür, daß der U-Bootkrieg die auf ihn geheften Hoffnungen erfüllt und auch England zum Frieden zwingt.

Übergreifen der bolschewikischen Lehren auf die Vereinigten Staaten.

W. T.-B. Amsterdam, 28. Dez. (Drahtbericht.) Nach einem hiesigen Blatte meldet die „Times“ aus Washington: Die amerikanische Regierung besetzt sehr Etwas dafür, daß die Lehren der Bolschewiki nach Amerika übergetragen haben. Obwohl die amerikanische Regierung nichts gegen die sozialistische Propaganda einzuwenden hat, die die Kriegführung nicht behindert, und obwohl die Lebensfreiheit so weit sie sich mit der nationalen Sicherheit vereinbaren läßt, erweitert werden soll, hat Wilson doch wissen lassen, daß er sofort drastische Maßnahmen ergreifen würde, wenn den Bolschewiki bewaffneter Widerstand geleistet werden würde, oder wenn sich die Agitatoren gewalttätiger Mittel bedienen.

Geistige Friedensbedingungen.

Von Rudolf Eucken.

Man braucht kein Anhänger eines weichherzigen Pazifismus zu sein, um an der Reize dieses Jahres seine Gedanken auf den Frieden zu richten und zu fragen, was auf geistigem Gebiet etwa für ihn geschehen kann. Auch heute noch freilich ist der nächste Anblick noch recht trübe. Noch immer wird auch auf der Höhe der Kulturarbeit viel das gegeneinander aufgerichtet, noch immer finden auch einzelne Gelehrte eine Freude daran, den Gegner in Dausch und Bogen als minderwertig darzustellen, in geradem Gegensatz zu den Kriegern selbst, die mit weit mehr Achtung auch von den Feinden zu sprechen pflegen. Aber es scheint doch, als wenn auch der Geisteskampf allmählich eine mildere Form annehme und als ob sich immer mehrere darauf besinnen, daß wie in dem einzelnen Menschen nicht stecken kann, als was er im Augenblick darbietet, so auch die Völker mehr sind, als was die Erregungen und Leidenschaften der Tagespolitik erziehen lassen. Denn es sind die Völker, es sind namentlich die leitenden Kulturvolker mehr als zusammengeballte Menschenmassen, sie sind geistige Individualitäten; als solche stehen sie untereinander in engem Zusammenhang und erscheinen sie nicht sowohl als unverföhnliche Gegner denn als Mitarbeiter an einem gemeinsamen Werk. Diesen inneren Zusammenhang hat namentlich die Neuzeit herausgehoben, indem sie mehr als frühere Zeiten dem Leben einen internationalen Charakter gab. Starke Wirkungen gingen von einem Volke zum anderen, und nicht diejenigen erreichten den höchsten Gipfel, welche sich solchen Wirkungen schände verschlossen, sondern diejenigen, welche ihnen einen offenen Sinn entgegenbrachten, zugleich freilich ihre eigenen Art zu wahren verstanden und aus ihr das Empfangene verarbeitet. Insofern sind die Völker einander gegenseitig verbunden, und was sie einander verdanken, das können auch während des Krieges nur beschränkte Individuen wahrnehmen oder mihachten. Es berührt z. B. fast komisch, wenn einzelne Kreise draußen sich frammhaft bemühen, die deutsche Musik oder die deutsche Pflanzenschaft völlig auszutreiben, vor allem zu eigenem Schaden, während es wohlthend wirkt, wenn der französische Protestantismus den Gedanken des Theatersanklags Lutherus mit pietätvollem Gedenken besetzt.

Man darf darauf vertrauen, daß solche gegenseitige Verschuldung der Völker im Lauf der Jahre immer mehr hervortreten und daß sie einen Halt gegen die Versuchung bieten wird, wegen verwerflicher Handlungen

(1. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Hanne Jepsen.

Eine Geschichte aus der Kleinstadt von Albert Petersen.

„Na, schon gewartet, Deerns?“ fragt Herr Christian Jepsen und rieb sich, da der Duft von Bratensuppe seine Nase erreichte, zufrieden die Hände. „Wir können aber anfangen, Hanna.“ „Gut, sehr gut, ausgezeichnet! Aber Johanna, du bist ja noch gar nicht im Ballstaat.“ „Ballstaat?“ und die Tochter warf einen flüchtigen Blick auf ihr helles Vollkleid, „ich gehe so, wie ich bin, zum Militärkonzert.“ „Da schlag doch der Blitz in den Kirchurm! Erst zum Geburtsstag hat man dir ein Ballkleid geschenkt, und jetzt, wo die Gelegenheit da ist, willst du nicht anziehen.“ „Ich hoffe wir gehen, sobald das Tanzen beginnt, nach Hause, Vater.“ „Oho, machst du Mirs, Mudder. Zu hochmütig. Das ist es. Weil kein Studierter tanzt, willst du auch nicht. Ne, ne, mien Tochter, so geht das nicht. Du bist Kaufmannstochter, und junge Kaufleute werden da sein, Menschen aus guten Familien darunter, Volontäre, Einjährige.“ „Und wenn dein jüngster Beilcing mich zum Tanze auffordert, Vater?“ „Hans Jepsen? Nieht er gar nicht. Ne, ne, du bist hochmütig, Hanna. Aber weil dein Bruder Referendar ist, bist du noch länger kein Reou Justizminister. Du wirst tanzen, mien Deern. Fertig, basta. Mutter, reiche mir die Kartoffeln.“ Herr Christian Jepsen liebte es nicht, während des Offens aufregende Gespräche zu führen, und ruhig verließ die Abendmahlzeit.

Im großen Saale, auf den die Wldtumer sehr stolz waren, streckte schon das Licht der beiden Kronleuchter und der Wandlampen. Die Wldtumer pflegten über-

pünktlich zu sein, und kaum hatten die uniformierten Musiker des Klensburger Regiments „Möngin“ sich auf die Bühne begeben, um die Streichinstrumente zu stimmen und die Notenblätter zurechtzustellen, als sich schon der Saal zu füllen begann und man an den kleinen Tischen Platz nahm.

Da sah der kleine Weinbändler Cords mit seiner noch kleineren Gattin, deren braunes Samtkleid einen hohen Kragen aus weißer Seide hatte, auf daß der lange dünne Hals versteckt würde. Cords war der einzige, der bei einem der Kellner, die langüber als Parkiere und Boten ihr Brot verdienten, eine Flasche Wein bestellte. Sein fünfzehnjähriger Sohn Willi, ein langaustauschloser Mensch in hochmodernen Anzug und knallroter Krawatte, sah so dumm vor sich hin, daß Kaufmann Levens, der mit seiner hübsigen Gattin an einem anderen Tisch saß, hochhaft meinte: „Cords Sohn verliert über ebenio wenia Wist wie meines Vaters Weine.“ Worauf seine Gattin, die gern Fremdwörter gebrauchte, erwiderte: „Aber, Julius, sei nicht so pikant.“

„Du meinst: pikant, Mama“, flüsterte ihre Tochter deren Haarfarbe der von Willi Cords Krawatte auffällig ähnelte. Der pikante Julius Levens aber ließ schon wieder die Auren durch den Saal schweifen, um ein neues Opfer für seine Spottlust zu suchen. Und da sah er den alten Musiklehrer Gorms, der im Laufe der Jahre immer knorriger wurde mit seiner forjennol dreinblickenden Ebenactin.

„Weiß der Teibel“, meinte Levens „den Anzug da hat Hermis vor drei Jahren non mir besogen und noch nicht bezahlt. Hoffentlich kann er diesen Anzug bald bezahlen, daß er endlich mal einen neuen beziehen kann.“

„Und dabei gehen sie noch ins Konzert“, sagte seine Frau mißbilligend.

„Na, er will endlich mal Musik hören“, lachte Levens „Aber, Papa —“ flüsterte sein Tochterlein.

Der Kapellmeister hatte sich mit dem Takstod aufgestellt, als Herr Christian Jepsen mit Frau und Tochter erschien.

„Nicht so nahe an die Musik Vater“, wachte Hanna, als Jepsen, der ganz vorn noch einen freien Tisch entdeckt hatte, im Sturmschritt zwischen den Tischreihen daherkam.

„Ach, was, Hanna. Wenn du nicht musikalisch bist, so höre ich doch gern Musik und will sie ordentlich hören.“

Mit einem leisen Seufzer fügte Hanna sich. Kaum sahen Jepsens, da begann die Musik den Eingangsmarsch auf die Wartburg.

Hanne sah sich im Saale um. Am nächsten Tisch sah Frau Witwe Greve mit ihren drei schon reichlich in Saat geschossenen Töchtern. Unter ihnen an zwei zusammengewürdten Tischen Pflanzdicker Timm und Kapitän Bembke mit Frau und starkwühligen Tivven. Bembke hatte oft in Hamburger Cafés Politanmusik gehört und sich dabei lustig unterhalten können, also sprach er zum Entsetzen der Wldtumer auch jetzt munter auf seinen Freund Timm zu, der verloren mit knorrem Kopf bald auf den Kapitän bald auf die Musik blickte, als fürchtete er, der Kapellmeister würde sich umkehren und zornig Ruhe verlangen.

Trüben, dicht an der Mauer, sah ein stattlicher junger Mann mit mächtigem, dunkelblondem Saarschopf und vollem eradinitisch nach den Zeiten gebirgtem Schnurrbart. Er trug einen fertigegekauften, schlichten Anzug, und der Sälvis sah ein wenig ungeschickt schief. Und war der weiße Krage reichlich niedrig. Der blickte unausgesetzt mit bewundernden blauen Augen zu Hanne hinüber. Nur wenn Hanna auch ihn ansah, senkte er für einen Augenblick die Augen, aber nur für einen Augenblick so daß er noch bemerken konnte, daß über des jungen Mädchens Gesicht ein leises Lächeln huschte. Und es war ein befeuchtetes Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

und Gefinnungen einzelner Kreise oder Schichten ein ganzes Volk innerlich lassen zu lassen. Der Krieg selbst muß, indem er die Kräfte der Völker erprobt und sie auch aneinander sich messen läßt, einer summarischen Bewertung Widerstand leisten. Zur Bildung eines schroffen Urteils und Aburteilens wirkt die bei jedem Ausbruch eines Krieges kaum vermeidliche Reizung, sich selbst und die anderen Völker nach einem verchiedenen Maße zu messen, bei sich selbst nur das Gute, bei den anderen nur das Schlechte hervorzuführen. Nun löst sich bei allen Unterschieden der Völker nicht wohl daran zweifeln, daß der Durchschnittsstand überall eine Vermengung von Niederen und Höheren bildet; es wird aber bei den anderen vornehmlich jenes, bei uns selbst aber dieses beachtet. Der Krieg nun ergiebt durch seinen langsamen Verlauf zu größerer Gerechtigkeit. Überzeugt er uns doch, daß in den Gegnern mehr Lässigkeit liegt, als wir ihnen zu Anfang zuerkannten. Man sprach bei uns oft von den Engländern als von einem bloßen Kräftervolk, ein solches aber hätte nie die politische und die militärische Energie aufgebracht, welche jene in Wahrheit gezeigt haben und zeigen; viele von uns hielten die Franzosen nur für stark im Feuer des ersten Angriffs, im Frieden und forschen „Elan“, während eine andauernde Aufgabe sie minder geeignet finde, so bald erschaffen lasse; nun zeigen sie aber in dem steten Neueinsteigen des Angriffs auch unter schweren Verlusten eine Ausdauer und eine Zähigkeit, die sich kaum übertreffen läßt. So zwingt uns die Erfahrung des Krieges zu einer Revision unseres Urteils über die Gegner. Was aber uns selbst betrifft, so dürften wir sicherlich auf die Leistungen unseres Heeres und die Aufopferungsfähigkeit des ganzen Volkes in hohem Maße stolz sein, aber wir können nicht umhin, auch die weite Verbreitung eines verächtlichen Kriegswuchers mit Schmerz zu bemerken; auch das vielfache Ungeheuer und die Schmerzlichkeit bei der Bekämpfung der wirtschaftlichen Sorgen kann dem Bilde nicht entgehen. Derartige Wahrnehmungen haben und drücken zerstören alle Anwandlungen von Selbstgerechtigkeit, zugleich treiben sie die Probleme des Gesamtstandes der Seele hervor; diese aber führen notwendig über die Unterschiede der Völker hinaus und zwingen uns zur Anerkennung gemeinsamer Aufgaben des Menschenwesens. Die Fragen des menschlichen Geschicks, die großen Weltanschauungsfragen greifen immer mehr Raum, sie werden sicherlich nach Wiederherstellung des Friedens eine leitende Rolle in der Kulturarbeit spielen. Sind doch zu viele erschütternde Fragen aufgetaucht, und hat das tiefe Dunkel, das über den menschlichen Geschick liegt, das aber das Alltagsleben mit gefälligen Täuschungen zu verdecken pflegt, sich viel zu bemerklich gemacht, als daß es uns nicht ernstlich beschäftigen müßte. Bei solchem Stand der Dinge muß uns alle geistige Leistung im Umkreise der Menschheit willkommen sein, welche uns bei diesen Fragen weiterzuführen verdrängt, wir werden auch bei dem von fremder Hand Gebotenen unser Augenmerk nicht vornehmlich an der ungewohnten Form und Aufmachung hängen lassen, sondern es darauf richten, was es uns an Gehalt zu bieten vermag; so mögen sich Köpfe zwischen Gedankenwelten öffnen, die einander bis dahin wenig berührten, so mögen wir zum mindesten echte Probleme auch in demjenigen erkennen, was uns zunächst, wie z. B. der mystisch-religiöse Tiefen der russischen Literatur, fremdartig anzumuten pflegt. Andererseits aber kann auch die Spannung und Not der Zeit dem gemeinsamen Urteil aller ernsten Seelen manches als unzulänglich erscheinen lassen, was früher weitere Kreise fortrifft; wie z. B. den amerikanischen Pragmatismus mit seiner Erniedrigung der geistigen Arbeit zu einem bloßen Mittel menschlichen Wohls. Die Erfahrungen und Enttäuschungen, die das Verhalten der Menschen vielfach bereitet, werden vielmehr ein starkes Verlangen nach einem selbständigen geistigen Schaffen und nach einer geistigen Welt erzeugen, welche dem Schwanken und den Verwicklungen des menschlichen Daseins überlegen ist; das Ringen um eine solche Welt wird aber unter Streben zusammen-

führen und uns mehr Verständnis für einander gewinnen lassen.

Auch das ist nicht verzeihen, daß auf staatlichem Gebiet der Krieg die tatsächlichen Verhältnisse erheblich überschätzt gemacht hat, als sie vor ihm waren; die streitenden Parteien haben sich unter seinen Aufgaben und Erfahrungen mehr zueinander hin entwickelt. Die Notwendigkeit, zur nationalen Selbsterhaltung alle Kräfte aufzubieten, und die Erfahrung der Lässigkeit ihrer Kräfte hat in unserm Volke einen Ruf zur Demokratie gegeben; die Notwendigkeit einer strengen Organisation für die Kriegsführung hat bei unseren Gegnern der Autokratie eine Macht verliehen, die alles bei uns Vorhandene weit übersteigt; denken wir nur an Lloyd George und an den Präsidenten Wilson. So erschienen auch hier durchgehende Probleme, mehr und mehr wird es zu einer schließlichen Klärung der Menschheit in ein schroffes Entweder-Oder zu zerlegen. Die weitere und gerechtere Denkart mag erst im Aufsteigen sein, aber sie ist auf dem Marsche, und wenn sie weiter vordringt, so wird sie auch bessere Bedingungen für ein gegenseitiges Verständnis und ein friedliches Verhalten schaffen.

Wer in dieser Weise von innen heraus für den Frieden wirken möchte, der braucht die nationalen Unterschiede keineswegs abzuschwächen und die Völker nicht in einen horrtierlosen Völkern zusammenzuvahren, er kann das gute Recht und die ausgeprägte Eigenart seines Volkes mit voller Entschiedenheit verteidigen, aber wenn er über den Gesandenen der Völker in gemeinsamen Ziel der Menschheit anerkennt, so braucht die Scheidung nicht zu einer dauernden Verfeindungs zu führen, so gewinnt das Ideal des Friedens auch von innen her ein gutes Recht. Daß es damit immer kräftiger werde, das ist ein berechtigter Neujahrswunsch.

Deutsches Reich.

Kaiserfeste für die deutschen Kriegsgefangenen.

Vor kurzem wurde bekanntgegeben, daß eine bedeutende Summe, teils aus Reichsmitteln, teils aus nationalen Spenden, der schwedischen Regierung übergeben wurde, um der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen. Wie wir jetzt erfahren, hat auch der Kaiser eine große Spende dazu beigetragen. Es ist also in diesem vierten Kriegswinter in umfassendster Weise dafür Sorge getragen, daß die Leiden der Gefangenen für unsere Brüder und Söhne in Rußland gemildert werden.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Erhöhung der Wohnungsmiete.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten, und es wäre wunderbar, wenn sich die Frage der Erhöhung der Wohnungsmiete nicht auch von einem anderen Standpunkt betrachten ließe als dem, auf den sich der Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins in seiner Bekanntmachung gestellt hat. Die Hausbesitzer werden natürlich die Auffassung des Vorstandes ihrer Vereinigung teilen, die Mieter werden dagegen leicht geneigt sein, die Durchführung einer allgemeinen Mietsteigerung als unbillig zu bezeichnen. Tatsächlich geschieht das in einer ganzen Reihe Aufschriften, die wir in den letzten Tagen erhalten haben. Wenn wir einige Stellen aus diesen Aufschriften mitteilen, so geschieht das, um die Mietsteigerung von allen Seiten zu beleuchten. Das kann jedenfalls nichts schaden.

Die Verhältnisse der Hausbesitzer mögen sich, schreibt ein Mieter, sehr schwierig gestaltet haben, aber die Lage der Mieter hat sich nicht minder erheblich verschlechtert, und daher können die Mieter damit antworten, daß sie sich nicht hätten, den Mietpreis um 20 bis 25 v. H. herabzusetzen. In Wiesbaden wohnt eine große Zahl von Pensionären, deren Ausbehalt schon vor dem Kriege kaum ausreichte und welches bei der jetzigen Teuerung ganz unzulänglich ist. Ferner haben viele Mieter durch den Krieg an Kapital und Aktien erhebliche Verluste erlitten, namentlich Besitzer ausländischer Wertpapiere. Auch ein großer Teil der im Erwerblichen tätigen Mieter hat bedeutende Einbußen am Jahresende durch unglückliche Geschäfte erlitten. Alle Mieter

und so liegt sich auch diese neue Verlags-Biographie in der frischen, farbenreichen Darstellung von A. Kapp fast wie ein abenteuerlicher Roman! Reicher Wortschatz ist beigegeben. Aber dürfen wir denn einen französischen Künstler im deutschen „Konjert“ so freudig empfangen? Freilich Dr. v. d. B. ist ein tüchtiger Musiker, und es ist ihm zu danken, daß die russische Musikwelt mit einem unter dem vollen Eindruck des Weltkriegs geschriebenen Werk: „Deutsche Musik“ auf geschichtlicher und nationaler Grundlage, (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.) unsere deutsche Musik — als ein Werk des deutschen Geistes — hier in ihrer gesamten Entwicklung darlegt; von den Volkswesen der Renaissance über die Zeit der Klassik und Romantik hinweg bis auf die neueste Zeit. Überall werden die feinsten und letzten Beziehungen zwischen deutschem Wesen und deutscher Tonkunst aufgeleuchtet; und alles Deutsche und die berühmte „Ausländerrolle“ aufs bitterste bekämpft. Vielleicht zeigt die Darstellung, die überall so konsequent auf das Deutsche zurückgreift, eine gewisse Einseitigkeit; aber es ist eine ernste, edle Einseitigkeit; ein solches Buch zu solcher Zeit soll doppelt willkommen sein! — Das Konjert ist aus. Wie nach guter oder — Unfälle nach eine Ausgabe verlangt? Hier ist sie schon: Karl D. Kappmann bringt als Fortsetzung seines Werkes: „Moderne Bühnenkunst“ den 2. Band: „Der Mime“ (Verlag von Schuster u. Köhler, Berlin). Goldene Worte darin — namentlich auch was die dirislerische Kunst des Opern-ängers betrifft! Diese „Buche“ wird immer neue Hervorrufe; bereits erschien die 1. Auflage, 1915. Da ist denn jede weitere Kritik überflüssig. O. D.

Sinnspruch.

„Die werdende Macht“ Roman von Otto von Gottberg. (Druck und Verlag von August Scherl, K. u. S. D., Berlin.) Die werdende Macht ist die deutsche Flotte, die ihre Stärke und Herrlichkeit in diesem Kriege aufs trefflichste bewiesen hat. Der bekannte Schriftsteller gibt an Hand einer klug geschriebenen Erzählung, fesselnde Einblicke in das Leben unserer Marine; das Buch kann beitragen, unsere Liebe für die lebensnotwendige deutsche Flotte zu steigern, und verdient schon darum viele Leser. H. G.

haben, eben wie die Hausbesitzer, erhebliche Erhöhung der Steuern zu tragen. Es dürfte sich also empfehlen, den Hausbesitzern diese Verhältnisse der Mieter zur Beachtung anheim zu geben.

In einer anderen Aufschrift wird aufgeführt, daß es unklar sei, jezt eine allgemeine Erhöhung der Wohnungsmiete zu fordern. Weiter führt dann der Einsender, ein „Mißstands-Boom“, aus:

„Jezt wüten in Rußland, hier in Wiesbaden, feuer Stadt, die mit Recht und Gerechtigkeit den Namen „Terrorismus“ trägt, der bei so erheblichen Fehlern an leeren Wohnungen und bei der so unangelegentlich zu sein: Ermüdung der Wohnungszahl eine allgemeine Mietsteigerung ernstlich zu wollen und sie durchzuführen zu versuchen, wüßte, zur Folge haben, daß die Verminderung der Einwohnerzahl, wodurch nicht nur Ruhen der Stadt, noch ganz erhebliche Fortschritte wüßte. Ein großer Teil der von anzuweit zugezogenen Einwohner hat in Rußland und Besondere des Rußlandes. Sie sind den einen sehr wichtigen Teil der Bewohner. Sie können zu denjenigen Einwohnern welche weder Kriegsgewinnler sind, noch durch Unterstellungen und geringere Einkünfte von Lebensmitteln ihre Lebensbedingungen verschlechtern können. Sie würden bei etwaiger Erhöhung der Mieten der Hausbesitzer nicht allein zum Umzug in kleinere Wohnungen, sondern zum Auszug aus Wiesbaden gezwungen sein. Will das Wiesbaden?“

Ein anderer Einsender wüßte darauf aufmerksam, daß in der letzten Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins auf die Unbilligkeit hingewiesen worden sei. Bei der immer größer werdenden Zahl der leeren Wohnungen die Forderung der Mietsteigerung durchzuführen. Die Aufschrift lautet:

„Wasser die Hausbesitzer etwa nicht, daß in den letzten etwa 7 bis 8 Jahren Wiesbaden ganz erheblich an Einwohnerzahl zugenommen hat, daß die Höchstzahl von 100 000 gesellen ist? Haben wir Grundbesitzer, Vermieter und Mieter, nicht alle das Streben und die Pflicht, Wiesbaden auch an Einwohnerzahl zu heben. Die Vermehrung, jezt eine Mietsteigerung zu erreichen, sich diesem Streben unmittelbar entgegen gerichtet. Werden sie nicht fast fallen lassen, so ist eine erhebliche weitere Abwanderung fast unklar zu befürchten.“

Wir können der hier behandelten Angelegenheit schon bei der Besprechung wegen keine umfangreiche Diskussion widmen. Glauben auch, daß sie bereits hinreichend geklärt ist. Es gibt Fälle, die einen Mietaufschlag durchaus rechtfertigen, es gibt aber auch ebenso große Fälle, in denen eine Steigerung der Miete nicht zu rechtfertigen ist. Hieraus ergibt sich, daß die Frage, ob eine Erhöhung der Miete eintreten soll oder nicht, schließlich von den einzelnen Mietern und Grundbesitzern erledigt werden kann. Zahlreiche Hausbesitzer sind Rußland, die Zahl der Mieter unter dem Krieg leidenden Mieter ist sicher nicht geringer. Unter diesen Umständen einen beiden Teilen gerecht werdenden Ausgleich zu finden, wird nicht leicht sein.

— **Polstallerdienst** am 20. Dezember, Postamt 1 (Kleinstraße 23/25): von 5 bis 9 Uhr und von 11½ bis 1 Uhr, ferner Postwertgekaufer auf einem Schalter von 9 bis 11½ Uhr und von 1 bis 6 Uhr; Postamt 5 (Waldhof): Postwertgekaufer auf einem Schalter von 8 bis 6 Uhr. Postamt 2 (Schulhofstraße), Postamt 3 (Waldorfstraße) und Postamt 4 (Lohnstraße) sind geschlossen.

— **Kriegsabend.** Der Ausschuss des Volkshilfsvereins für Kriegsabend veranstaltet auch in diesem Jahr einen weihnachtlichen Abend am Sonntag den 20. Dezember, abends 8½ Uhr, im großen Saal der Turngesellschaft. Die Leitung des Abends hat Herr Rittler, der Vortrag hält Herr Rieder über das Thema: „Weihnachtsfeier und Weistriebe“. Verkauf am Sonntag von 11 bis 1 Uhr und 3 bis 4 Uhr in der Turngesellschaft.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Neue Eisenbahnbetriebsmittel.
Ht. Braunkohl a. M. H. T. E. auf dem Gelände zwischen der Zammstraße und der Pöbde in der Gemarkung Nieb geht eine Anlage von gewaltigem Umfange nach mehrjährigem Bau der Vollendung entgegen. Es ist die Eisenbahnbetriebsmittelanstalt der Frankfurter Eisenbahn. Das Werk bildet mit seinen zahlreichen Kraftanlagen, Werkstätten, Verwaltungsbüro und dem Schienenpark eine kleine Welt für sich. Jede Anlage darf als technisch vollendet angetrieben werden. In den Werkstätten werden nach voller Anfertigung mindestens 300 Arbeiter beschäftigt sein, für ihre Beförderung nach der Arbeitsstätte ist eine eigene Gleisanlage von Frankfurt geschaffen. Ferner plant die Direktion den Bau einer Kolonie für 400 Arbeiterfamilien unmittelbar neben den Werkstätten; auch die Errichtung eines Lehrlingsheim ist vorgesehen. In den Arbeitsräumen wird der Lehrlingsausbildung und der Lehrlingsfürsorge hervorragende Sorgfalt geschenkt werden. Die Errichtung der muntergültigen Anlagen ist für den 7. Januar vorgesehen.

h. Limburg, 27. Dez. Eine Geheimfächterei größeren Umfangs wurde am Weihnachtsabend hier aufgedeckt. Soweit bis jetzt festgestellt wurden, wurden in einem Hause in der A. zwei Arbeiter und in einem Hause des Uffholer Wegs ein Kind erschlagen. In die Angelegenheit verwickelt sind ein Eisenhändler, ein Metzger, ein Italiener und andere. Der Italiener erkundete sich schon einmal wegen eines ähnlichen Vergehens in Hoff, wurde aber wieder entlassen. Als die Geheimfächterei aufgedeckt wurde, befand er sich gerade mit einem Teil des Geldes auf der Reise nach Köln.

Neues aus aller Welt.

Um eine Viertel Million Mark beschloß. Berlin, 28. Dez. In Koblenz wurde ein großer Warenahlraub verübt. Einbrecher stahlen aus dem gemeinsamen Lager der Firmen Epstein, Kabinowicz und Wosler in der Adenaustraße Waren im Werte von einer Viertel Million Mark.

Ein großes Schiffsverderben. Berlin, 28. Dez. Von der Kriminalpolizei wurde in der Norddecker Straße ein großes Verderben entdeckt und festgestellt. Es enthält für 75 000 Mark Stoffe, die in der Bremerstraße Ecke 128 in Charlottenburg von Einbrechern gestohlen worden waren. Die Tüde erbeutete damals im ganzen für 100 000 Mark. Sie schafften die große Last mit einem Fuhrwerk von der Bremerstraße Straße und haben sie dort zu einer Frau Schmidt ab, um sie von diesem Lager aus nach und nach zu verkaufen. Für 25 000 Mark hat schon an noch unbekannt Bremer veräußert worden.

Explosion eines Dampfers. Berlin, 28. Dez. Nach einer Budapest Meldung des „Berl. Lok.-Anz.“ entstand im Hafen von Jüme auf dem Dampfer „Epli“ der Jüdisch-Linie eine Explosion, wodurch der ganze Dampfer in Brand geriet. Da alle Sicherheitsvorkehrungen waren wurde der Dampfer auf offener See verbleiben. Der Kapitän des Dampfers und sechs Mann der Besatzung wurden schwer verletzt. Die Untersuchung ergab als Ursache der Explosion, daß aus einer Rohrleitung infolge von Feuchtigkeit sich entwickelte Gase kurz Funken Feuer gefangen hatten.

Aus Kunst und Leben.

— **Konjert.** Ein Konjert — ist ein Wettstreit; wird da im Reich der Tonkunst mit Instrumentalen oder vokalischen Mitteln um den Preis gerungen, so mag doch heute auch einmal über ein Konjert auf musikalischem Gebiet berichtet sein, wo sich namhafte Gelehrten der Feder im Wettbewerb beweisen finden. Hier tritt uns gleich als erster Dr. Hugo Riemann entgegen. Er ließ sein neuestes Werk „Analyse von Beethovens Klavierkonzerten“ im Verlag von Max Hesse (Wein) erscheinen. Eine gewisse Vertrautheit mit Riemanns eigenem theoretischen Ausdrücken und Bezeichnungen wird beim Studium dieses Buches vorausgesetzt. Auf poetisierende, gleichsam programmatische Auslegung der Sonaten läßt sich Riemann nicht ein; er interpretiert nicht viel — er sezert; und legt die Sonaten nach ihrer inneren Struktur bis auf die letzten Barockformen bloß. Die zeitliche Folge der Sonaten (von den frühesten Argendarbeiten an) und alle dahin gehörigen historischen Gesichtspunkte sind in der „Analyse“ genau berücksichtigt, und für die praktische Ausführung der Sonaten sind wertvolle Fingerzeige gegeben. Neben den Schluß des vorliegenden 1. Teils — er reicht bis zur 9. Sonate Op. 10 — wird Riemanns Darstellung immer wärmer, und so ist gewiß noch das Schönste an diesem Buch — keine Fortsetzung! — Es folgt ein Werk des Dr. Julius Kapp über den französischen Tonmeister „Jektor Verliog“ (Verlag von Schuster u. Köhler, Berlin.) Mit eingehendem Verständnis für Leben, Streben und Leben seines Wesens hat Kapp diese Biographie geschrieben. Wie viel Neues und Interessantes wird da nicht geboten! Besonders von dem Schriftsteller und Kritiker Verliog wird man hier zum erstenmal eine richtige Vorstellung gewinnen. Aber Verliogs eigenartige Natur ist nur in engen Zusammenhang ab ihrer äußeren und inneren Lebensbedingungen zu begreifen. Sein Dasein vor den Kampf und — Liebe bestimmt; aus seinen möglichen Lebensbedingungen erwachsen seine Werke;

